

Anzeigebblatt

für die

Erzdiözese Freiburg.

Nr 19

Freitag, 3. August

1917

An die Katholiken der Erzdiözese.

Drei Jahre liegt die Last des Krieges mit seinen Sorgen und blutigen Opfern auf dem deutschen Volke. Niemand ist unter uns, den Mühe, Entbehrung und Leid verschont haben; ernsten Auges sehen wir alle der Zukunft entgegen.

Mehr als ein halbes hundert Völker stehen uns feindlich gegenüber.

Unsere und unserer Verbündeten Heere haben ihren wuchtigen Ansturm in unvergleichlicher Tapferkeit aufgehalten, Belgien besetzt und weite Gebiete von Frankreich und Rußland, sowie Serbien und Rumänien erobert. Die Verheerungen und die blutigen Schrecken des Kriegsschauplatzes hat Deutschland, Teile von Ostpreußen und Oberelsaß ausgenommen, noch nicht geschaut. Unsere Seemacht ist zwar die jüngste unter den Flotten der Großmächte, hat aber in gewaltiger Schlacht sich dem stärksten Gegner gewachsen, ja überlegen erwiesen, und in todesmutiger Pflichterfüllung üben unsere U-Boote seit Monaten eine Tätigkeit aus, die selbst dem Engländer bange macht. In diesen Tagen dringen Siegesrufe vom östlichen Kriegsschauplatz zu uns und widerstehen in Flandern unsere Truppen in siegreichem Troß dem übermächtigen Angriff.

In der Heimat verrichten Frauen und Jungfrauen, bejahrte Männer und Jünglinge in der Landwirtschaft und im Handel, in der Industrie und im Verkehr unermüdet, unermüdet und erfolgreich die Arbeit, die während des Friedens kräftige Männer besorgten.

Jedes Stück anbaufähigen Boden ist ausgenützt und in schwerer Arbeit wird der Erde die zureichende Nahrung abgewonnen. Nach einem besonders langen und kalten Winter ist dieses Jahr ein solcher Bodenertrag gewachsen, daß unsere Ernährung auch für die kommenden Monate gesichert ist. Einschränkung in der Lebenshaltung und Entbehrungen sind besonders in den größeren Industrieorten und Städten freilich nicht ausgeblieben; einschneidende Maßnahmen für den Vertrieb der notwendigen Nahrungsmittel wurden unabweisbar notwendig und werden unter der verständigen Mitwirkung der Bevölkerung durchgeführt — der Bundesgenosse aber, von dem die Feinde unsere Niederwerfung sicher erwarteten, der Hunger hat versagt.

Dem vaterländischen Hilfsdienst sind all die verfügbaren Kräfte gefolgt — alt und jung hilft in der Industrie die Rüstung unserer Heere ergänzen und mehren. Frauen begleiten die Züge der Eisenbahnen in gewandter Art, wie früher die Männer taten; sie arbeiten in den Schreibstuben, in Post und Telegraph. Alles geht seinen Gang.

Vorab ist die Liebe am Werk, die dem Notleidenden beispringt, den Bedrückten aufrichtet und den schwer Heimgesuchten tröstet. Sie half und sorgte in der ersten Zeit des Krieges und tut es bis heute. Die eingefallenen Wangen der Mütter und das gute Aussehen der Kinder reden von Elternliebe, die selber sich das Notwendige versagt und für das Kind sich opfert. Und wenn jetzt Tausende von kleinen Städtern auf dem Land sich bei guter

Pflege erholen, so ist es das Zeugnis dafür, daß unter dem Rock des Bauern und dem Nieder der Bäuerin ein liebewarmes Herz nicht bloß für das eigene Kind schlägt.

Ist sonst des Menschen Leben leidvoll, so besonders in diesen Jahren des Krieges. Schmerzlich ward für die Angehörigen der Abschied des Mannes und des Jünglings, den der Kaiser für das Vaterland zu den Waffen rief. Schmerzlicher war die Trennung, wenn am Ende des Urlaubs der Sohn und Bruder den Eltern und Geschwistern Lebewohl sagte, wenn der Gatte und Vater von Frau und Kindern sich wieder losriß — auf den Bahnhöfen haben wir's gesehen und die schlichten Wohnungen wissen davon zu sagen. Am schmerzlichsten war und ist die Kunde, daß die Trennung für immer gewesen, daß Mann und Sohn und Freund dem Tod zum Opfer für Heimat, Thron und Altar geworden ist. So viele unserer Frauen und Mädchen gehen in schwarz und trauern um einen lieben Toten und doch — Jammer und Klage gehen nicht laut durch das Land. Die Heimgesuchten nehmen das Wort der Liebe und Teilnahme von ihren Verwandten und Freunden entgegen und sind für das Mitleiden und für die Hilfe dankbar — aber auch im herben Leid sind sie stark und tragen entschlossen ihren bitteren Schmerz. Überreich ist unser Land an diesem stillen Heldentum.

Das Vaterland dankt den Männern in Waffen für ihre Tapferkeit und Ausdauer und Opfer, dem unermülichen Mann und der unverdroffenen Frau in der Heimat für ihren Fleiß und ihr eifrig Schaffen, nicht minder denen, die einen schweren Verlust in stillem Sturmut tragen, für ihren Opfermut — allen für den hochgemuten Geist, indem sie ihr Bestes an des deutschen Reiches Schutz und Erhaltung setzen.

Gott, der Allmächtige und Allgütige, aber hat die Entschließungen unserer Heerführer und die Waffen unserer Soldaten gesegnet, zureichende Ernten in der Heimat uns geschenkt, den Geist der Zusammengehörigkeit in das ganze Volk gelegt und in ihm bis jetzt erhalten, Mut und Selbstvertrauen uns ins Herz gegeben, Aufrichtung und Trost den Trauernden beschieden und die werktätige Nächstenliebe wachgerufen und gemehrt. Vor Ihm beugen wir uns heute deshalb alle in heiliger Ehrfurcht und tiefinnerer

Dankbarkeit. Ihm sei Lob, Ehre, Preis und unser Dank! Sie wollen wir nunmehr mit dem unblutigen Opfer unseres Heilandes vereinen und vor des Allerhöchsten Thron im Geiste niederlegen!

Statten wir Gott dem Herrn diesen heißen Dank durch die Tat ab!

Stehen wir zu Ihm im festen heiligen Glauben und in einem eifrigen religiösen Leben — wir alle mehr als bisher!

In den verfloffenen Friedensjahren ward unser Volk durch den Aufschwung seines Handels und den Aufstieg seiner Industrie und all seine wirtschaftlichen Errungenschaften rasch reich; es drohte aber arm zu werden an Gottesfurcht und an wahrer Sittlichkeit durch die Entweihung des Familienlebens, durch die Übertretung des sechsten Gebotes und durch ein ganz dem Irdischen gewidmetes Leben. Schreiben wir es uns ins Herz hinein und leben wir danach: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit“ (Sir 1,16) und „Ihr sollt sein ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk; ihr sollt die Tugenden dessen verkündigen, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat“ (I. Petr 2,9). Erfüllen wir treu in den Verhältnissen, in denen wir uns befinden, unsere Pflichten, auch der Allgemeinheit gegenüber und seien wir entschlossen, die Einschränkungen und Entbehrungen, die uns noch bevorstehen und nicht zu vermeiden sind, durchzuhalten. Auch sie werden ein Ende nehmen und von ihnen gilt des Apostels Wort: „Gott sucht niemand über seine Kräfte heim; er wird der Prüfung auch den Ausgang geben“.

Die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die wir in der Kriegszeit erfahren, sollen wir nachahmen. Wenn eine Familie die Nachricht erhält, daß ein Angehöriger den Heldentod gefunden, oder wenn ein Mitmensch in bittere Not gerät, bringen wir da Worte des Trostes und werktätige Hilfe. Rechnen wir nicht allein mit der öffentlichen Hilfsfähigkeit, die nicht imstande ist, aller Not zu steuern; bieten wir selber unsere helfende Hand an. Die gemeinsame Notlage von heute muß uns alle nähern und die christliche Liebe zur Blüte und reichen Frucht bringen.

Vor allem aber verzagen wir nicht!

An der Front wirkt so viel siegesbewußter Heldenmut; die ruhige Sicherheit der Heerführer hat sich bewährt; da dürfen wir in der Heimat nicht mutlos werden. Fort mit allem Kleinmut, weg die Verzagttheit, welche immer das Schlimmste annimmt und weiterredet, den Willen lähmt und die Seelenkraft zerfrißt!

Gott hat uns bisher geholfen, er hilft weiter.

Zahlreich seid Ihr zu Beginn des Krieges in die Bittgottesdienste gegangen; erlahmet nicht, bringet da Gott immer wieder Euern Dank für seine Hilfe dar und empfehlet Euch und besonders Eure Angehörigen im Felde seinem allmächtigen Schutz. Es ist die volle Wahrheit, daß wir alle in der Heimat, Männer, Frauen und Kinder, mit der Waffe des Gebetes den Weltkrieg mitkämpfen und mitentscheiden sollen. Unsere Soldaten an der Front sollen es wissen, daß wir daheim im Gebet nicht nachlassen; es ist ihnen ein großer Trost zu wissen: Wir sind getragen von dem Gebet in der Heimat. Freilich auch unsere Feinde beten zu Gott um den Sieg, den er beiden Parteien nicht geben kann; allen Menschen vermag Er aber die Sehnsucht und das Verlangen nach dem baldigen Frieden ins Herz zu legen, auf daß dieser männermordende Krieg und sein Elend ein Ende nehme. Mit reinen Händen und ruhigem Gewissen hat im August 1914 der Kaiser das deutsche Volk zu den Waffen gerufen; in dem ehrlichen Bewußtsein, für die gerechte Sache zu streiten, sind unsere Männer ins Feld gezogen — darum dürfen wir einen guten Ausgang von Gott erbeten und erhoffen.

Habet jenes Gottvertrauen, das die eigenen Wünsche

dem Willen Gottes unterordnet und alles als eine Schickung aus seiner Hand annimmt — die Freude wie das Leid, das Sterben wie das Leben, jenes christliche Gottvertrauen, das an erster Stelle betet: „Vater, laß diesen Kelch an mir vorübergehen“, dann aber den seelischen Anschluß an das weitere Gebet des Heilandes findet: „Doch nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine“ (Mark. 14, 36).

Bewahret dieses Vertrauen zu Gott trotz der hangen Sorge um den Sohn, um den Bruder, um den Gatten, die vor dem Feinde stehen. Auch in der wilden Schlacht fällt kein Haar von ihrem Haupt ohne den Willen des Vaters, der im Himmel ist. Und wenn Gottes Rat den Tod eines Teuern auf dem Feld der Ehre beschließen sollte, dann heiligt Euern Schmerz durch das feste Vertrauen, daß Gottes Güte und Weisheit es so zum Besten fügte, zu seinem und Eurem Heil für die Ewigkeit.

In dieser Zeit lebe in uns die Gesinnung und sei wirksam durch die Tat, die der 61. Psalm in die Worte kleidet: „In Gott ist mein Heil und mein Ruhm. Gott ist es, der mir hilft und meine Hoffnung ruht in Gott. Vertrauet auf ihn alle Volksgenossen; schüttet aus vor ihm eure Herzen — Gott ist unser Helfer“. Amen.

Am Sonntag, den 5. August d. Js ist diese Ansprache von der Kanzel zu verlesen und es ist ein Dank- und Bittgottesdienst zu halten, indem nach dem Amt das Allerheiligste ausgesetzt, die Litanei vom hl. Namen Jesu gebetet und feierlich der Segen erteilt wird.

Freiburg, 2. August 1917.

Erzbischöfliches Ordinariat

